Breslauer Beobachter.

№. 204. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1847.

Donnerstag, den 23. December.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Dreizehnter Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nr., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 4 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Der Wohlthäter.

(Fortsetzung.)

„Sie kennen die Verhältnisse der Gräfin näher?“

„Besser als die meinigen vielleicht. Seit vier Jahren ist sie an den Herrn von Herzfeld verheirathet, dem sie in dieser Ehe einen Sohn geboren, welchem der Vater mit abgöttischer Zärtlichkeit zugethan. Diese Ehe war bis dahin eine glückliche zu nennen. Aber seit Jahresfrist ungefähr hat sich die Gräfin mit dem Baron Grimm eingelassen, jenem jungen Mann, mit dem Sie sie gestern gesehen haben. Dieser Mensch, der ausschweifendste Wüstling, den Berlin aufzuweisen hat, dabei von intriguantem, boshaftem Charakter, wird Alles daran wenden, um diese Frau sobald als möglich zu ruiniren. Sie sehen an dem Wechsel, daß er gut begonnen hat.“

Ich schauderte. Die Erzählung hatte mein Interesse für die Unglückliche, deren Lage ich gestern so beneidenswerth gefunden, auf's Neue angeregt.

„Und glauben Sie wirklich, daß die Dame Sie hier in Ihrer Wohnung aufsuchen wird?“

Der Alte horchte.

„Still! Ich höre Jemanden die Treppe heraufkommen — Schritte auf dem Flur — es klopft — — sie ist's!“ —

„Herein!“ rief er nach einer Pause, die Thür öffnete sich, und die Gräfin stand vor uns. Sie schien mich zu erkennen, Ihre bleichen Wangen färbten sich: augenscheinlich war ihr meine Gegenwart sehr peinlich. Der Wucherer saß unbeweglich da, ohne eine Miene zu verziehen.

„Ich glaubte Sie allein zu finden, mein Herr,“ sagte sie mit einem Blick auf mich.

„Mein Advocat, Madame, der um alle meine Geschäfte weiß,“ antwortete Georget, indem er den Wechsel aus der Tasche zog.

„Leider ist es mir nicht möglich, Ihnen baares Geld zu bringen. Ich hoffe, Sie werden diesen Schmuck dafür annehmen.“

Und die Gräfin legte ein reich in Brillanten gearbeitetes Armband auf den Tisch.

Der Alte langte eine Brille hervor, nahm den Schmuck prüfend in die Hand, betrachtete ihn aufmerksam von allen Seiten, zählte die einzelnen Steine, wog ihn, prüfte ihn noch einige Augenblicke, und schob ihn dann der Gräfin wieder zu.

„Schöne Diamanten! So klar wie Wasser! Sind mindestens ihre 5000 Thaler werth. Jeder Kaufmann nimmt sie Ihnen dafür mit Vergnügen ab. Ich rathe Ihne, diesen Schmuck anderwärts zu verkaufen.“

„Ich glaubte ihn bei Ihnen anzubringen. Es wäre mir lästig, erst noch weiter gehen zu müssen.“

Georget nahm das Armband nochmals prüfend in die Hand.

„Für mich hat das Ding aber höchstens 4500 Thaler Werth. Auch kann ich mich dabei noch zu meinem Nachtheil irren. Eigentlich müßte ich die Steine herausbrechen.“

„Also wollen Sie ihn als Zahlung für meinen Wechsel annehmen?“ —

„Mit Abzug von Hundert Thalern Sicherheitsgeld, für den Fall ich mich vielleicht geirrt hätte. Sie erhalten dann 400 Thaler zurück. Sind Sie damit zufrieden, Madame?“ —

„Ja, mein Herr!“ —

Der Alte langte ein Portefeuille hervor, nahm einen Bankschein und reichte ihn der Gräfin.

„Hier Madame, 400 Thaler.“ —

Der Wechsel lag noch unangerührt auf dem Tische. Die Gräfin stand ein ge Augenblicke sinnend da.

„Mein Herr,“ hob sie nach einer Pause an, „wäre es Ihnen vielleicht möglich, mir auf ein Halsgeschmeide für kurze Zeit 12,000 Thaler zu leihen, so, daß mir das Recht bliebe, dasselbe für eine bestimmte Summe wieder einzulösen?“

„Zeigen Sie her, Madame.“

Die Gräfin zog ein kleines Kästchen hervor, und überreichte es dem Wucherer. Dieser öffnete es, nahm den Schmuck heraus, wog und beäugelte ihn wieder wie vorher das Armband, wobei sich seine Miene zusehend erheiterte. Das fiel mir auf. Ich trat dicht an ihn heran, um mir die Arbeit näher zu besehen. Es waren kostbar gefaßte Diamanten von bedeutender Größe. Der Alte saß noch immer prüfend da, und ließ die Steine einzeln durch die Finger gleiten. Hierbei hörte ich ihn abgerissene Worte vor sich hin murmeln. „Prächtige Steine! Dieses Feuer! Einer immer schöner wie der Andere! 20,000 Thaler unter Brüdern werth!“ —

Endlich war er mit seiner Beurtheilung fertig. Er nahm die Brille ab, schloß das Kästchen wieder, und reichte es der Gräfin zurück.

„Nein,“ sagte er kurz, ich kann darauf keine 12,000 Thaler leihen.“

„Wie, mein Herr, sollten Sie den Werth dieses Schmuckes so gering anschlagen?“

„Das nicht. Aber dies Leihen auf Pfänder führt häufig zu Ungelegenheiten.“

„Trauen Sie mir das Recht nicht zu, über diesen Schmuck zu disponiren?“ —

„Kein Zweifel, Madame.“ —

„Ich bin gern bereit, einen hohen Verlust zu tragen.“ —

Der Wucherer nahm den Schmuck nochmals zur Hand.

„Ein für allemal zahle ich Ihnen 10,000 Thaler, und das Geschmeide ist mein.“ —

Ich konnte mich nicht länger halten.

„Thun Sie das nicht, gnädige Frau!“ sagte ich zur Gräfin tretend. „Sie würden zu bedeutend dabei einbüßen.“

Der Wucherer warf mir einen kalten Blick zu.

„Sie mögen nun handeln, wie Sie wollen, Madame,“ sagte er, das Kästchen auf den Tisch stellend.

Die Gräfin stand einen Augenblick regungslos. Alles Blut war ihr in die Wangen geschossen; sie schien heftig mit sich zu kämpfen. Lautlos betrachtete ich die edle Gestalt, das stolze Gesicht mit den schönen Zügen, in welche das Laster noch nicht das geringste Merkmal gegraben hatte. Ich wagte kaum zu athmen: es war mir klar, daß diese Frau sich jetzt ihr Urtheil spräche. — —

„Ich nehme Ihr Anerbieten an, 10,000 Thaler ein für allemal.“ —

Georget zog sein Portefeuille wieder hervor, nahm ein Paquet Banknoten heraus, und zählte die Summe auf.

„Hier, Madame, das Geld! Sehen Sie gefälligst nach.“

Die Gräfin hatte die Scheine schon ergriffen, und war in der Thür. Es drängte sie, dies Haus zu verlassen.

„Wollen Sie Ihren Wechsel nicht nehmen, Madame?“ rief ihr der Wucherer nach. „Sie könnten leicht das Vergnügen haben, ihn nochmals einzulösen.“

Wirklich lag das Papier noch auf dem Tische. Aber die Gräfin war schon auf der Treppe. Der Alte sprang auf und eilte ihr nach. — Ich blieb allein in dem Zimmer zurück. Auf dem Tische lagen noch der Schmuck und das Portefeuille mit den Banknoten.

Georget kam bald wieder zurück.

„Ich habe sie noch vor der Thür im Wagen angetroffen,“ sagte er. „Nun, mein Sohn, was hätst Du von dieser Dame?“ —

„Ich glaube, daß sie sehr unglücklich ist.“ —

„Und ich sage Dir, sie ist rettungslos verloren. — Glaube mir, ich sehe scharf. Dieser Frau ist nicht mehr zu helfen. — „Aber nun,“ fuhr er fort, indem er das Portefeuille und die Juwelen über Seite brachte, „zu unserer Angelegenheit. Du brauchst Geld!“ —

„Das kann ich nicht leugnen.“

„Ich wußte auch schon lange darum, und hätte Dir längst helfen können.

Ich habe Dich aber bis jetzt absichtlich gemieden, um Dich über die Denkweise der Menschen ein Wenig aufzuklären. — Aber jetzt ohne Umstände, wieviel brauchst Du?"

„Mit 6000 Thalern glaube ich auszureichen."

„Ich werde Dir 8000 geben."

„Das ist fast zu viel." —

„Wenn nicht zu wenig! — Mein Sohn, Du mußt Dich großartig einrichten. Ich werde alle meine Bekannte zu Dir schicken, — Du sollst bald mehr zu thun haben, als alle Deine Collegen zusammengenommen. In wenigen Jahren kannst Du mir dann das Kapital bequem zurückzahlen. Bist Du's zufrieden?" —

Ich ergriff die Hand des Alten.

„Still, mein Sohn," fuhr er fort, sich mir entziehend, „jetzt meine Bedingungen. Ich wünsche, daß Du die Sache reiflich überlegst. Die Leute, die schnell in Alles stimmen, gefallen mir nicht. — Zuerst verlange ich, daß Du in Allem, was nicht das Geschäft betrifft, die größte Sparsamkeit beobachtest. Ein, höchstens zwei Zimmer werden zu Deiner Privatwohnung genügen."

Ich nickte als Zeichen der Beistimmung.

(Fortsetzung folgt.)

Felicia.

(Fortsetzung.)

Man ging zur Tafel. Die arme Felicia berührte die Speisen kaum und wagte es fast nicht, die Augen aufzuschlagen; das strenge, ruhige und unbewegliche Gesicht ihrer Tante imponirte ihr und versteinerte sie; sie schien ihr eine übernatürliche, zugleich lebendige und gestorbene Kreatur zu sein. In der That hätte man glauben sollen, Fräulein von Saulieu wäre nur darauf bedacht, das Leben auf seine geringsten Aeußerungen zu beschränken. Sie sprach kaum und erhob sich nur von ihrem Sitze, um aus dem Saal in ihr Schlafgemach zu gehen; niemals war sie bis an die Thür der Vorhalle gekommen; niemals hatte sie einen Spaziergang in dem feuchten Garten gemacht, auf welchen sie aus ihren Fenstern sehen konnte.

Kein fremdes Gesicht hatte sich in diesen Räumen sehen lassen, bis zu dem Tage, an welchem Pater Boinet Fräulein von Saulieu seinen diplomatischen Besuch machte, dessen Resultat die Rückkehr Feliciens zu ihrer Tante war.

Susanne, der alte Balin und eine dicke Magd, Caterin geheißen, bildeten das sämmtliche Dienstpersonal. Caterin verließ die Küche niemals und hatte in neun Jahren nicht ein einziges Mal Fräulein von Saulieus Gesicht gesehen, ja nicht einmal aus der Entfernung ihre gespensterhafte Gestalt erblickt. Balin bewachte die Zugänge der Wohnung; der gute alte Mann, stets schweigsam und feierlich, lebte sein Leben auf der Bank des Vorzimmers dahin; seine einzige, fast kindische Zerstreuung war, den traurigen Garten zu pflegen. Susanne verließ das Zimmer ihrer Gebieterin nicht; seit langer Zeit gewohnt, sie zu bedienen, bedurfte sie nicht mehr ihrer Befehle, so daß die beiden Leute, die einander nicht mehr verließen, ganze Tage zubrachten, ohne ein Wort zu wechseln.

Felicia führte ein gänzlich verlaßnes Leben. Man besorgte, was sie bedurfte; man befriedigte stets ihre Launen mit einer gewißen Verschwendung; sie erhielt neue Kleider, Spitzenhauben, ja sogar Geld, um es an die Armen zu schenken, allein alles beschränkte sich auf diese materielle Sorgfalt. Ihre Tante, die sie anfänglich mit offenbarem Widerwillen betrachtete, fing endlich an, sie mit demselben Auge, wie alle andern Gegenstände anzusehen, das heißt mit dem einer finstern Gleichgültigkeit.

Felicia hatte seit dem ersten Tage erkannt, daß das Kloster, im Vergleich mit dem Hause ihrer Tante, ein Aufenthalt des Vergnügens sei. Dennoch dachte sie, den Verkündigungen Pater Boinets zum Trotz, an keine Rückkehr in ersteres. Sie ertrug die Langeweile, die Geschäftslosigkeit, in der sie die Tage der Woche verbrachte, in dem Gedanken, daß sie am Sonntag auf eine Stunde ausgehen werde; die Art von Freiheit, deren sie genoß, und in der sie sich gänzlich allein überlassen war, tröstete sie über ihre Vereinsamung.

Des Morgens stand sie zu guter Zeit auf, kehrte, fortgerissen durch jenes der Jugend eigene Bedürfniß der Bewegung, ihr Zimmer von oberst zu unterst, ergriff zehnmal eine angefangene Arbeit, um sie wieder weg zu werfen, ging in den Garten, um dort zu lustwandeln, und vertrieb sich also die Zeit, bis Susannens lange, gelbliche Hand die Glasthüren des Saales eröffnete. Dann setzte sie sich im Hintergrunde ihrer Stube nieder und wich nicht mehr von der Stelle, bis zu dem Augenblick, wo es Mittag schlug und Balins Fistelstimme ankündigte, daß angerichtet sei. Nach dem Mittagessen kehrte Fräulein von Saulieu stillschweigend in den Saal und zu ihrer Arbeit zurück. Felicie setzte sich dann an die spanische Wand und spielte, da sie es nicht wagte, ihre Tante anzureden, mit der großen grauen Katze, zu der sie in flüsterndem Ton sprach. Zuweilen erhob Fräulein von Saulieu den Kopf und rief das Thier an sich, während Felicia, die ihr großes Auge von der Seite auf sie richtete, ebenfalls zu demselben redete. Dann erkühnte sich Felicia wohl, statt des Katers zu antworten, und dies war die einzige Art von Gespräch, welches sie — in großen Zwischenräumen — mit ihrer Tante führte.

Eines Tages, als sie früher, als gewöhnlich, aufgestanden war, und in dem vom Nebel der Nacht noch feuchten Garten lustwandelte, bemerkte sie, daß Balin noch nicht im Vorzimmer war, durch dessen offenstehende Thüren und Fenster man bis in die Vorhalle, ja bis unter die Linden sehen konnte, welche den Hof beschatteten. Sie fühlte sich einen Augenblick versucht, die Straße zu gewinnen; allein sie fürchtete, Balin auf dem Hofe zu treffen und da sie gewahrte, daß auf den staubigen Stufen der Treppe die Spuren der Schuhe des Alten nicht zu sehen waren, so beschloß sie hinaufzusteigen. Alle Zimmer des ersten Stockwerkes standen offen. Es waren dies, wie auch zu ebner Erde, große Säle, die von der Gartenseite ihr Licht empfingen, und Zimmer, deren Plafonds und Wände mit Gemälden geschmückt waren; allein es war keine Spur von Meublen zu sehen und der bloße Anblick dieser Räume zeigte, daß sie seit langer Zeit nicht bewohnt waren. Indessen hing ein Streifen vergeßener Stickerei an der Wand des Schlafzimmers und die Feuerplatte des Heerdes war zur Hälfte verborgen durch einen Haufen von verschimmelten Papieren und Büchern. Auf dem Kaminmantel selbst lagen: zwei kleine über und über bestaubte Bände. Felicia ergriff sie instinktmäßig mit ihren Fingerspitzen; es waren Perraults Feenmärchen und ein sehr abgenutzter Band des Romans: „die Prinzessin von Cleve." Eine enge Treppe führte in das zweite Stockwerk, welches aus Mansarden bestehend, der Dienerschaft zum Aufenthalt eingeräumt gewesen war. Die Lakaien hatten in der That angenehmer gewohnt, als ihre Herrschaft; alle diese kleinen Zimmer hatten die Aussicht auf einen herrlichen, mit Wasserkünsten, Rasenplätzen, Hagebuchen und Alleen angefüllten Flecken Erde, den man vom untern Stockwerk, wegen der hohen Gartenmauer, nicht sehen konnte.

„Ach, welch ein schöner Platz!" rief Felicia ganz entzückt, indem sie den Kopf hinaussteckte. Sie zog sich jedoch eiligst zurück, denn sie bemerkte den alten Balin, der gravitätisch unter den von ihm gepflanzten Rosenstöcken lustwandelte. Indem sie sich hinter dem Fensterladen versteckte, ließ sie ihr Auge umherschweifen; dann stieg sie hinab, schlüpfte hinter Balins Rücken vorbei und eilte, sich in ihrer Stube einzuschließen, damit man glauben möchte, sie habe dieselbe noch gar nicht verlassen.

Ohne den mindesten Werth auf ihren Fund zu legen, hatte sie doch die beiden auf dem Kamin liegenden Bände mit sich genommen. Anfänglich warf sie flüchtig einen Blick hinein und verbarg sie dann in einer Schublade; dann machte sie sich eines Tages daran sie zu lesen. Für ein Mädchen, welches nie ein anderes Buch in der Hand gehabt hatte, als ein Gebetbuch, mußten Perraults Feenmärchen ein erstaunliches Buch sein. Es versetzte sie in eine bezauberte Welt, an deren Existenz zu glauben sie fast geneigt war und mehrere Tage lang dachte sie an nichts anderes, als an die Prinzessin Finette, die, gleich ihr selber, zu einer einsamen Gefangenschaft verdammt war. Der erste Band der Prinzessin von Cleve interessirte sie anfangs weit weniger, allein als sie endlich die Mährchen von Perrault auswendig wußte, begann sie den Roman von Neuem zu lesen.

Felicia kam so auf Dinge, die sie in der Unschuld ihres Herzens nie geahnt hatte. Von nun an lebte sie in der Welt der Feen und verließ ihren verzauberten Pallast nicht anders, als um mit den galantesten Kavalieren und den edelsten Damen zusammenzukommen.

(Fortsetzung folgt.)

Heirathsideen der Mamsell Schnitzelpitz.

Mamsell Schnitzelpitz lebte früher in ihrem zwanzig Meilen von hier entfernten Geburtsorte. Zwanzig Meilen und zwanzig Jahre lassen einen Menschen oft durch eine Veränderungsmühle gehn. — Was Mamsell Schnitzelpitz vor zwanzig Jahren und zwanzig Meilen von hier entfernt, war, und ohne Scheu und Reu' war, und was sie heut ist und sein möchte, nach dem, wie sie sich dermalen äußerlich gebehrdet, liegt freilich weit genug auseinander; nur wäre zu wünschen, daß sie ihren Eigendünkel und die gar zu hohe Meinung von sich, mit der sie hier auftritt, ablegte und dafür einen gewissen Grad von Bescheidenheit sich aneignete. Wohl ihr, daß sie, nachdem sie ihre Jugend unbedachtsam und im Rausche durchlebt, noch so viel Muth besaß, ihre gesunkenen, hingeopferten Kräfte durch redlichen Erwerb aufrecht zu erhalten; wenn sie aber glaubt, daß die sehr gewöhnliche mechanische Geschicklichkeit, die sie sich inzwischen erworben, eine außerordentliche Kunst sei und von einem großen Genie zeuge; wenn sie ferner glaubt, daß die verrenkte Ziererei, welche sie an die Stelle ihrer erloschenen Reize setzt, sie hier als einen Gegenstand unbedingter Verehrung erscheinen lasse, so befindet sie sich in einem sogenannten sehr dicken Irrthume.

Jede andere Person würde unter ähnlichen Verhältnissen mit stiller Beschämung auf die durchlebte Vergangenheit zurückblicken, sich froh fühlen, in die Reihe gesitteter Menschen getreten zu sein, und im Uebrigen ihre Ansprüche auf fernere Huldigungen gern aufgeben, zumal, wenn sie die hinterbliebenen Folgen zu früher Leidenschaften bedächte! — Nicht so Mamsell Schnitzelpitz. Sie dünkt sich zufolge ihrer angenommenen Wichtigkeit verehrungswürdig genug, um einen gebildeten Mann von gutem Auskommen beglücken zu können, den sie nur haben möchte, um, wie sie sich ausdrückt, einer angenehmen Gesellschaft sich zu erfreuen, bedenkt aber dabei nicht, oder sieht es vielmehr in ihrem Dünkel nicht ein, daß ein gebildeter Mann von gutem Auskommen sich wahrhaftig nicht verheirathen wird, um einer nur äußerlich mühselig genug aufgefrischten Dame in der Zeit ihrer höchst nothwendigen Lebensbuße den Vorleser und maitre de plaisir abzugeben und nebenbei sein gutes Auskommen mit dieser Gönnerin zu theilen!! —

Obgleich nun schon einige sehr annehmbare Bewerber in der ersten halben Stunde ihrer Bekanntschaft mit Mamsell Schnitzelpitz von derselben unwiederbringlich abgeprallt sind, so ertheilt dieselbe doch noch fortwährend an gefällige dritte Personen neue Aufträge zu einer Heirathsvermittelung in jenem Sinne.

Wenn es der Mamsell Schnitzelpitz wirklich so dringend um eine Verheirathung zu thun ist, so rathen wir derselben, ihre so hochgespannte Saite bedeutend, sehr bedeutend nachzulassen; vielleicht findet sich dann ein gutwilliger Arbeitsmann, der bereit ist, seinen Tagelohn mit ihr zu theilen und sie mit Berliner Witzen zu unterhalten.

Lokales.

Streifereien.*)

(Fortsetzung u. Beschluß.)

Die Conditorei von Steiner u. Comp., Ohlauerstraße im Held'schen Hause ist eines jener Etablissements, welche nicht nur in Beziehung auf Räumlichkeiten, äußere Ausstattung, Güte und Preiswürdigkeit der Waaren den heutigen gesteigerten Anforderungen entsprechen, sondern auch für den Geist durch die getroffene Wahl der Tagesliteratur eine besondere Anziehungskraft ausüben. Außer den Journalen, welche der Schulz'sche Journalzirkel liefert, findet man hier eine Masse von Zeitungen und Zeitschriften, welche alle hier aufzuzählen, uns zu weit führen würde. Also sowohl seiner geräumigen, hellen, proper ausgestatteten Lokalität, seiner trefflichen Confituren und Getränke und raschen, freundlichen Bedienung wegen, sondern auch deshalb, weil man hier eine große Auswahl der gelesensten politischen und unterhaltenden Zeitungen und Journale und zwar vom neuesten Datum vorfindet, ist das Steinersche Etablissement eines der vorzüglichsten oder besuchtesten. — Weniger Lektüre bietet zwar die Bisatz'sche Conditorei dar, dieselbe ist aber eine der ältesten unserer Stadt und nach Uebersiedelung in die jetzigen Lokalitäten auch eine sehr freundliche. Zu seiner Zeit erfreuten sich besonders die Bisatz'schen Windbeutel eines gewissen Rufes. Ob dies jetzt noch der Fall ist, wissen wir nicht, da bei uns die Zeit der Windbeutelei längst vorüber. Als sich die Bisatz'sche Conditorei noch in den 4 Löwen befand, hatten, wie wir uns aus unsern Universitätsjahren erinnern, die Polen hier ihre Hauptniederlage. —

Wir kommen nun zum Schluß auf die Conditorei von Perini zu sprechen. — Diese ist unzweifelhaft die großartigste und eleganteste in Breslau und auch außerhalb die genannteste. Die kürzlich beendete Restauration der Lokalitäten soll an 3000 Rthlr. gekostet haben. Es ist hier Alles spiegelblank, Tapeten, Goldleisten, Marmor, Mahagony, wo man hinblickt. Das Lesezimmer enthält die gesuchtesten Tagesblätter und belletristischen Journale, sobald sie die Post expedirt hat. Offiziere, Beamte und Kaufleute sind hier die Besucher. — r.

Den Tempelgarten

haben die Herren Schmidt und Richter — die früheren Pächter des „Wintergartens“ — gepachtet und es läßt sich von diesen strebsamen jungen Männern, eine neue Aera für diesen Ort erwarten. — r.

*) Wir beenden hiermit den vor einigen Wochen abgebrochenen Artikel.

(Bürger-Ressource.) Das Ressourcen-Lokal war am 21. d. M. nicht so gefüllt, wie man es seit den letzten Wochen gewöhnt war, der Fragekasten wurde jedoch wieder sehr in Anspruch genommen, und es gab gar manche interessante Debatte. So wurde über die Frage verhandelt, warum in der Ressource und in öffentlichen Versammlungen überhaupt so wenige aus dem „Volke“, gegenüber den „Intelligenten“ das Wort ergreifen. Dr. Pinoff fand den Grund in dem deutschen Philisterthum, bei dem der Zopf noch immer hinten hängt, Dr. Froncolm warf nicht mit Unrecht vor, daß so Mancher, dem Redekraft und Einsicht nicht fehle, sich aus Stolz oder Geringschätzung nicht in die Debatten mische, und Stein stellte dem „Volke“ das in sich selbst abgeschlossene „Gelehrtenthum“ gegenüber, das ins Volk nicht lebendig einzudringen vermöge. — Wir suchen einen häufigen Grund der großen Schweigsamkeit Vieler in der bisherigen großen Scheu vor Oeffentlichkeit und in einer gewissen deutschen Bescheidenheit, die lieber zuhört, als selbst spricht, aber auch wohl in der Furcht, sich durch einen unpassenden Ausdruck lächerlich zu machen, eine Furcht, die man Niemandem verdenken kann, wenn man sieht, wie manche öffentliche Blätter, die doch über Wortklaubereien erhaben sein sollten, sich bei dergleichen Gelegenheiten aussprechen. G. R.

Auf den ersten Feiertag wird das Eldorado der Breslauer Biertrinker, die Weberbauer'sche Brauerei, die am 21. Octbr. abgebrannt ist, wieder eröffnet, nachdem die Gäste während dieser Zeit im Wohnhause bedient worden sind. Die günstige Jahreszeit hat zu dem schnellen Bau viel beigetragen, der in nicht mehr als zwei Monaten so weit gediehen ist, daß der Ausschank wieder möglich ist; auch durften die alten Mauern nicht einmal abgetragen werden und haben sich so fest gezeigt, daß auf sie noch ein Stockwerk gesetzt werden konnte. — d.

Miscellen.

(Deutsche Auswanderer.) „Die kölnische Zeitung“ entwirft ein düsteres Bild von den Auswandererschaaren, die trotz der vorgerückten Jahreszeit noch immer den Rhein hinabziehen, um jenseits der Meere ein geräumtes Glück zu suchen. Die Ufer unseres Sicherheitshafens, sagt sie, bieten jetzt fast allabendlich einen traurigen Anblick dar. Männer, Weiber und Kinder sind auf ihnen gelagert, um daselbst die Nacht unter freiem Himmel zuzubringen. Hier und da ist ein Bettstück hingelegt, worauf Kinder liegen, weiße Lacken, einige baumwollene Decken dienen zum Schutz gegen die feuchte Nachtkälte. Da steht ein Kessel, in dem einige Brot- und Kartoffelstücke mit Wasser zu einer Suppe zurecht gemacht werden, und rings umher kauern hungrige Kinder mit kleinen Töpfchen, wartend bis das Kochen vollendet; dort stehen Gruppen von kräftigen Männern, die mit gleichgiltigen Gesichtern die Vorbeigehenden anschauen. Es sind Auswanderer. Auf dem Eisenbahnhofe steht ihre ärmliche Habe in Kisten und Kasten, und tiefe Wehmuth ergreift den Zuschauer, wenn er sieht, daß ein altes, werthloses Spinnradt den Weg von tausend Meilen mitmachen soll. Das Spinnrad ist vielleicht noch von der Großmutter — ihr Grab haben sie verlassen müssen — das Spinnrad nehmen sie mit. Es wäre dies Alles kein trauriger Anblick, wenn man voraus sehen dürfte, die Armen gingen einem guten Schicksale entgegen. Aber das darf man nicht.

— In Cerdrieux in der Dordogne leben gegenwärtig zwei Schwestern, von denen die eine 106, die andere 104 Jahre alt ist; wenn sie nicht Beide taub wären, möchten sie sich sehr viel erzählen können!

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Taufen.

St. Elisabeth. Den 12. Dez.: d. Kaufmann Moritz Eichborn S. — d. Goldarbeiter Hentrich S. — d. Buchbindermstr. Allardt S. — d. Goldarb. Büttner T. — d. Schuhmacherges. Wiche S. — d. Tagelöhner Herrmann S. — d. Tagelöhner Löffler T. — d. Freistellenbes. in Gr.-Mochbern Schreier S. — d. Dienstknechts in Kl.-Gandau Müller T. — d. Zimmermann in Pöpelwitz Jäckel S. —

St. Maria-Magdalena. Den 8. Dezbr.: d. Postkondukt. Hanke T. — d. Strohhutfabrik. Laffert S. — Den 9.: d. Schauspieler Kühn S. — d. Pfandleiher Brunschwitz T. — Den 10.: d. Todtengräbermstr. zu St. M. Magd. Schätzke S. — Den 12.: d. Zwirnhändl. Redber S. — d. Mauerpol. Bunsow. S. — d. Tischlerges. Hancke T. — d. Tuchscheerermstr. Schwesner S. — d. Kellner Krause S. — d Buchbinder Vogt S. — d. Mälzermstr. Fransky S. —

St. Bernhardin. Den 10. Dez.: d. Regier.-Supernumer. Krause T. — Den 12. d. Tagearb. Finke S. — d. Tischlergesellen Zulauff S. — d. Haushält. Friedrich S. —

11,000 Jungfrauen. Den 12. Dezbr.: d. Sparkassen-Kontroll. Klinkert T.

St. Barbara. Den 10 Dezbr.: d. Trompeters Veit S. — Den 12.: d. Krankenwärters Leib S. —

St. Christophori. Den 12. Dezbr.: d. Inwohn. in Gr.-Tschansch Anders T. —

St. Salvator. Den 12. Dez.: d. Tagarb. Beige T. — d. Riemermstr. Schirm T. — d. Freigärtn. Pradel T. — Den 14.: d. Tagarb. Bruckisch T. —

Trauungen.

St. Elisabeth. Den 13. Dezbr.: d. Schneidermstr. Ehmler mit W. Schmidt. — d. Schneiderges. Schmidt mit Jgfr. M. Erdmann. — Den 14.: d. Bauergutsbes. Arlt mit E. Alter. —

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe.
1) Herrn Restaurationbesitzer Skorzelzky.
2) „ C. Schuster.
3) Frau Gräfin Renard.
4) Hochl. Inquisitoriat.
5) Breslauer Erkundigungs-Bureau.
6) Herrn Baron v. Mundbach.
7) Madame Büttner.
8) Herrn Student Nentwich.
9) „ Jäger Gustav Becker.
können zurückgefordert werden.

Breslau den 22. Dezember 1847.

Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Donnerstag, den 23. Dezbr.: „**Norma.**“ Große Oper in 2 Akten. Musik von Bellini. Adalgisa, Fräulein Rudersdorff, vom Stadttheater in Stettin, als letzte Gastrolle.

Vermischte Anzeigen.

Ein neuer Kirschbaum-Flügel von gutem Ton ist billig zu verkaufen **Basteistraße Nr. 6**, zwei Stiegen links.

Aechtes Bojanower

Roggenbrot

in schönster Qualität, wie auch feinstes Guhrauer Weizenmehl pro Mtze. 8 Sgr. ist stets vorräthig zu haben **Kupferschmiedestr.** 4 Löwen im Gewölbe.

Billig und neu,

nach der neuesten Pariser Façon, ist ein **Rock und Frack** Breite-Straße Nr. 47 bei **H. Freund** zu verkaufen.

Haus-Verkauf.

Ein Haus, worin eine Nahrung betrieben wird, ist mit einer geringen Anzahlung zu verkaufen. Das Nähere bei **F. Neumann**, Ohlauerstraße Nr. 69 zwei Treppen vornheraus.

Albrechts-Straße Nr. 52

sind in der 3ten Etage zwei freundliche neu eingerichtete kleine Wohnungen, an ruhige Miether sofort abzulassen. Näheres daselbst in der 2ten Etage und beim Haushälter.

Adolf Sachs, Ohlauerstraße Nr. 5 und 6, zur Hoffnung,

empfiehlt sein neuerdings theils durch direkte Zusendungen, theils durch persönliche Einkäufe in den Fabriken frisch sortirtes Waarenlager der gütigen Beachtung. —

Pariser Umschlagetücher
in schwarz, weiß, gelb, hellblau, grün, kornblau, so wie in allen existirenden Grundfarben à 4, 5, 7½, 10, 12½ 15, 18, bis 24 Rthlr.

Stoffe zu Mänteln
in Vigogne, Lama, Halblama ꝛc., $\frac{10}{4}$ breit à 16, 20, 25 bis 40 Sgr. die Elle.

Aechte Thibets
in schwarz und allen andern Farben, glatt, gemustert und gestreift, auch mit Seidenstreifen.

Bedeutender Vorrath
fertiger Damen-Mäntel
in schwarzem Taffet, Moiré und Atlas, von rein wollnen Lamas, Halblamas ꝛc.

Gardinen- und **Möbelstoffe**
in besonders großer und schöner Auswahl.

Ballroben, Ballshwals,
Ballberthen, Pellerinen, gestickte Kragen, Manchetten, Battisttaschentücher ꝛc. so wie alle zum Ballschmuck erforderlichen Gegenstände.

Französ. Seidenzeuge,
glatt, schwarz wie auch gemustert, couleurte Brautroben, so wie buntgestreifte Seidenkleider von 9, 12, 15, 18 bis 20 Rthlr.

Cachemir und Mousseline de Laine
zu Kleidern und Ueberröcken, à 2½, 3½, 4 5½, 7, 8½ bis 10 Rthlr, die Robe.

Warme Umschlagetücher
von weicher Wolle, richtig 3 Ellengroß, à 1½, 2, 2½ bis 3½ Rthlr.

Nächst den hier angeführten Artikeln ist auch noch mein Lager von „**Cattunen** und **Nessels**" besonders bemerkenswerth, wobei ich ganz ächten dunkelbraunen Cattun à 2 bis 2½ Sgr. offeriren kann. Mein großes Lager glatter und gemusterter Orleans, Twilts ꝛc. in schwarz sowohl als in allen andern Farben, halte ich der außerordentlichen Billigkeit wegen gleichfalls der Empfehlung werth.

Adolf Sachs,
Ohlauerstraße Nr. 5 und 6, **zur Hoffnung**, das zweite Gewölbe von der Ecke.

Stepprröcke
mit Wolle und Baumwollen-Watte empfiehlt in größter Auswahl:
C. E. Wünsche,
Ohlauerstraße Nr. 24.
Auch ist die Corsett-Niederlage von G. Lottner in Berlin wieder völlig complettirt.

Ein Handwagen
wird zu kaufen gesucht vom Feilenhauer **Schenk**, Kupferschmiedestraße Nr. 27.

Spielkarten-Ausverkauf.
Die Fabrikation von Spielkarten habe ich bereits eingestellt und die Vorräthe bis auf eine Parthie Bastan-Karten alle verkauft, um nun hiermit zu räumen, verkaufe ich große starke Bastan à 5 Sgr., mittelstarke und kleine à 4½ Sgr., bei Parthieen billiger.
L. F. Podjorsky,
Basteigasse Nr. 6, 2 Stiegen.

Eine Feuerwerkstatt
nebst Wohnung ist Weidenstraße Nr. 20 zu vermiethen und bald zu beziehen.

Gute mehlige Kartoffeln
werden, jedoch nur Viertelweise, so wie in ganzen und halben Säcken verkauft.
Burgfeld Nr. 14.

Eine lichte Stellmacher-Werkstatt mit Wohnung für 75 Rtlr. ist bald oder Ostern Friedrich-Wilhelm-Straße im goldnen Schwerdt zu vermiethen. Näheres **Reusche-Straße Nr. 45** in der Gaststube zu erfragen.

Zwei große gewölbte Remisen sind Ostern zu vermiethen im „rothen Hause," Reusche-Straße Nr. 45. Näheres in der Gaststube zu erfragen.

Feinste Punsch-Essenz,
die Bouteill. 17½ Sgr.
Fein Bischof,
aus kräftigem Rothwein, die Flasche 10 Sgr., empfiehlt, so wie
alten fetten Malaga und fein Dry Madeira die Original-Flasche 17½ Sgr.
Beste weiß und rothe Kochweine,
die Flasche 5, 6 und 7½ Sgr.
Heinrich Kraniger,
Karlsplatz Nr. 3 „am Pokoyhof."

Bei **F. Voigt** in Weimar ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:
Das
Fleischer- und Wurstlergeschäft
auf seinem jetzigen hohen Standpunkte der Ausbildung in den größten Städten Deutschlands, Frankreichs und Englands, nebst Angabe und Abbildung der dazu erforderlichen Maschinen und Einrichtungen. Von **M. Weintz**, praktischem Fleischer und Würstler zu Neustadt a. d. H.
8. Preis 25 Sgr.
Ein junger Mann, voll Lust und Liebe für sein Gewerbe, durchwandert Deutschland, Frankreich und England, arbeitet in den besten Werkstätten und theilt, was er mit einem aufgeschlossenen Sinne Neues, Interessantes und Nützliches beobachtet hat, auf eine eben so offene als allgemein verständliche Weise mit.

Rawitzer hausbackenes Roggenbrot, vom kräftigsten Geschmack und starkem Gewicht, ist zu haben: Nikolai-Straße, im Gewölbe an der Ohlaubrücke.

Wein-Offerte.

Zum bevorstehenden Feste erlaube ich mir meine geehrten Kunden auf mein gut assortirtes Lager von **Ober- und Nieder-Ungar, weiß und roth Bourdeaux und spanischen Weinen,** besonders aber auf meine, in diesem Herbst persönlich im Rheingau eingekauften Weine als:

42er **Rheinweine** nach Qualität 15 Sgr. bis 1⅓ Rthlr. pro Bouteille.
46er **Rheinweine** dto. 12½ = bis 1 = pro Bouteille.
84er **Rheinweine** (nicht stumpf) 20 = bis 1⅓ = pro Bouteille.
11er **Stein- u. Leistenwein** dto. 25 = bis 1⅔ =
34er **Schloß Johannisberger** 3½ Rthlr. pro Bout.
31er **Schloß Johannisberger** 3½ = = =
22er **Schloß Johannisberger** 2⅓ = = =
42er **Hochheimer Dom-Dechaney-Auslese,** in ganzen und halben Bouteillen: 4 Rthlr.,

aufmerksam zu machen, und verspreche bei reeller Bedienung die möglichst billigen Preise:
C. G. Gansauge,
Reuschestraße Nr. 23.

Der große Seiden-Band-Ausverkauf
Ohlauerstraße Nr. 2 in der Löwengrube eine Treppe,
wird bis Ende dieses Monats fortgesetzt, und die modernsten Haubenbänder für 1¼ und 1½ Sgr. die Elle verkauft.

Wegen Aufgabe des Geschäfts werden nachstehende Artikel zu auffallend billigen Preisen ausverkauft, als: wollene Anstoßschnuren **2 Pfg. die Elle**, bunte Nähseide, das Loth 6½ Sgr., bei Abnahme von 3 Pfd. noch billiger, reinsche Strickwolle in weiß, schwarz und bunt, das Loth von 9 Pf. an, baumwollene Handschuh mit und ohne Halter das Paar 1½ Sgr., und dergleichen mehr.
M. Münster, Nikolai-Straße Nr. 12., im hohen Hause.

Th. POLAC, Fabrikant franz. Handschuhe,
Katharinenstr. Nr. 4 und **Albrechtsstr. Nr. 6**, Ecke der Schuhbrücke, empfiehlt sein wohlassortirtes Lager von **Glacé-** sowie alle Sorten **Winter-Handschuhe** für **Herren, Damen** und **Kinder** zur geneigten Beachtung.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.